

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Hans-Joachim Behr: Carl Heinrich Nieberding in seiner Zeit

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Carl Heinrich Nieberding in seiner Zeit

VON HANS-JOACHIM BEHR

Im Frühjahr 1978 gedachte man im Oldenburger Münsterland der 175jährigen Wiederkehr jenes Tages, an dem der berühmte Reichsdeputationshauptschluß von Regensburg die beiden münsterischen Ämter Vechta und Cloppenburg dem damaligen Herzogtum Oldenburg zuwies.

Nach einer Geschichte von beinahe 1000 Jahren waren durch dieses Reichsgesetz die geistlichen Staaten Deutschlands von der politischen Landkarte gestrichen worden, unter ihnen als eines der gewichtigsten das Fürstbistum Münster. Seine Haupterben waren im Süden Preußen, im Norden Oldenburg, dazu ein halbes Dutzend Fürsten, die der Frieden von Lunéville ihrer Besitzungen auf dem linken Rheinufer beraubt hatte. Was damals in Regensburg geschah, war zum guten Teil noch Politik des Ancien Régime. Man mag von Länderschacher reden, wenn man die Verhandlungen verfolgt, die dem Schluß vom 25. Februar 1803 voraufgingen, die zahlreichen Pläne, die auftauchten und wieder verschwanden, Landstriche und ihre Bewohner bald diesem, bald jenem Herrscher zuzuschlagen¹⁾. Gewiß die Menschen wurden nicht gefragt, aber es wurde auch niemand vertrieben. Vielmehr bemühten sich die Landesherrschaften, Militär und Beamtschaft ihrer Vorgänger möglichst geschlossen zu übernehmen.

Zugleich aber war der Reichsschluß von Regensburg Auswirkung und selber Beginn einer revolutionären Epoche, die auf irgendeine Weise alle zu jener Zeit in Europa lebenden Menschen berührte.

Im folgenden Jahrzehnt haben die münsterischen Gebiete noch ein paar mal ihren Besitzer gewechselt. Dann konnte zwar Preußen das zerstückelte ehemalige Oberstift unter seiner Herrschaft vereinigen. Das Niederstift aber blieb zwischen Oldenburg und Hannover, später Preußen geteilt und kam erst 1946 mit der Gründung des Landes Niedersachsen wieder in einen gemeinschaftlichen Verwaltungsverband.

Oberstift und Niederstift Münster sind bis auf den heutigen Tag politisch getrennt geblieben. Aber ihre fast ein halbes Jahrtausend lange gemeinsame Geschichte wirkt bis in die Gegenwart nach. Obwohl nur durch einen schmalen Landstreifen an der Ems verbunden, waren sie dennoch im Laufe der Zeit infolge der langandauernden Zusammengehörigkeit schließlich zu einer Einheit verschmolzen, so daß sich auch heute noch Süldoldenburger und Emsländer in Sitte, Sprache und Lebensweise kaum von den Bewohnern des ehemaligen Oberstifts Münster unterscheiden. Hier wie dort ist die Bezeichnung Münsterland lebendig geblieben, wenn dort auch mit dem Zusatz oldenburgisch versehen.

Das Niederstift wird von seinen Bewohnern durchaus als eigener Kulturraum empfunden, den vom angrenzenden Ostfriesland, von Alt-Oldenburg und Osnabrück mehr trennt als vom fernen Münster. Manches, was Annette von Droste-Hülshoff in den „Bildern aus Westfalen“ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts über die Physiognomie des Kernmünsterlandes schrieb, gilt auch für das Niederstift. Da es von einigen Landstrichen begünstigt, vom Handelsverkehr wenig berührt war, nahm es allerdings



Zeichnung von A. Göttke-Krogmann

Fotos: Stadtarchiv Lohn .

weder in wirtschaftlicher noch in kultureller Hinsicht einen hervorragenden Platz unter den deutschen Landschaften ein und ist in der Geschichte kaum hervorgetreten. Es darf jedoch nicht als Zeichen der Rückständigkeit gewertet werden, wenn bis zur Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert niemand die Mühe darauf verwandt hat, sich mit der Geschichte dieses Landstriches zu beschäftigen. Daß das Niederstift Ende des 18. Jahrhunderts keineswegs ein geistiges Ödland war, beweist unter anderem das Bestehen eines literarischen Kreises auf dem Hümmling, den selbst Kloppstock kennenzulernen wünschte ²⁾.

Freilich die Aufklärungshistoriographie hat dieses Gebiet ebensowenig erfaßt, wie irgendeine andere deutsche Landschaft. Dazu bedurfte es erst der mit den Namen Herder und Möser bezeichneten einschneidenden Veränderungen und Verabsolutierung des geschichtlichen Bewußtseins, die das 19. Jahrhundert nicht nur zum Zeitalter des Historismus machte, sondern erst die moderne Landesgeschichtsforschung zum Leben erweckte.

Vielleicht durch Justus Möser's berühmte „Osnabrückische Geschichte“ von 1768 und Gerhard Anton v. Halem's „Geschichte des Herzogtums Oldenburg“ von 1794-96 inspiriert, hatte bereits 1803 der aus Vechta gebürtige Assessor Dr. Friedrich Matthias Driver eine kleine „Beschreibung und Geschichte der vormaligen Grafschaft nun des Amtes Vechta im Niederstift Münster“ herausgebracht.

Nicht die Universitätsgeschichtsschreibung hat Emsland und Niederstift als historischen Raum entdeckt und wissenschaftlich erforscht. Sie wandte sich nach den Freiheitskriegen den großen nationalen Themen, vor allem der mittelalterlichen Kaiserzeit zu. Wie andernorts sind es auch im Niederstift ortsansässige oder der Landschaft verbundene Beamte, deren im Zeichen der Romantik gewecktes Geschichtsbewußtsein die ersten Darstellungen regionaler Geschichte hervorbringt. 1830 erschienen in Emden von dem Notar und Assessor beim Pupillen-Kolleg der Mediatjustizkanzlei Clemens August Behnes „Beiträge zur Geschichte und Verfassung des ehemaligen Niederstifts Münster als der früheren Ämter Meppen, Cloppenburg und Vechta“. Behnes veröffentlichte zum ersten Mal eine Fülle von Urkunden zur Geschichte des Niederstifts, auf die auch die moderne Forschung noch mit Nutzen zurückgreifen kann. Die eigentliche historische Darstellung jedoch nimmt in seinem Werk nur einen verhältnismäßig bescheidenen Raum ein. Sie blieb einem anderen vorbehalten, nämlich **Carl Heinrich Nieberding**. Er, auch Beamter von Haus aus, gilt mit Recht als der eigentliche „Vater der oldenburgisch-münsterländischen Geschichtsschreibung“. 35 Jahre lang hatte er gesammelt, wie er selber im Vorwort schreibt, hatte zahllose kleine Aufsätze veröffentlicht, bis er 1840 in Vechta den ersten Band einer „Geschichte des ehemaligen Niederstifts Münster und der angrenzenden Grafschaften Diepholz, Wildeshausen etc.“ herausbrachte. Bezeichnenderweise trug das Buch den Untertitel „Ein Beitrag zur Geschichte und Verfassung Westphalens“. Nieberding stand bereits im 61. Jahr seines Lebens, als dieser erste Band seines großangelegten Geschichtswerkes erschien. Die Anerkennung, die diese Arbeit überall auch durch den Landesherrn Großherzog August von Oldenburg fand, veranlaßte ihn, schon im nächsten Jahr einen zweiten Band vorzulegen.



Die Eltern C. H. Nieberdings

Dann aber nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand, am 11. April 1851 im Alter von fast 72 Jahren. Ein dritter Band seines Lebenswerks erschien noch posthum 1852.

Im ersten Band behandelt Nieberding die topographischen Verhältnisse, frühere Beschaffenheit, Bewohner, Markengenossenschaften und Volksverbände, die ehemaligen Gaue im Bereich des Oldenburger Münsterlandes und den angrenzenden Gebieten, die Grafenfamilien und die Grafschaft Diepholz, im zweiten die Grafschaft Tecklenburg und die Grafen im Gau Agrotinon, die allgemeine Geschichte des Mittelalters bis zum Sturz Heinrichs des Löwen, Adel, Ritterwesen und die adligen Güter in den ehemaligen Ämtern Vechta und Cloppenburg. Der dritte aus dem Nachlaß herausgegebene Band bringt zwei Untersuchungen über das Burgmannskollegium in Vechta und die Verfassung des Hochstifts Münster. Er will sich zumindest in seinem letzten Teil nicht mehr recht der ursprünglichen Konzeption einpassen.

Was Nieberding außerdem noch an Material zusammengetragen hatte, entzog sich vollends einer Bearbeitung durch andere. So blieb die Geschichte des ehemaligen Niederstifts unvollendet. Obgleich Torso ist das Werk noch heute so gefragt, daß 1967 ein Nachdruck herausgebracht wurde.

Andere haben sich nach Nieberding mit der Geschichte dieses Gebietes beschäftigt, vor allem Ludwig Niemann ³⁾ und Karl Willloh ⁴⁾. Es sind verdienstvolle Arbeiten, mit Akribie ausgeführt. Aber bis heute fehlt es an einer großen zusammenfassenden Geschichte des Niederstifts, wie sie Nieberding in Angriff genommen hatte.

Carl Heinrich Nieberding wurde am 7. Oktober 1779 in Steinfeld geboren ⁵⁾. Sein Vater war Landwirt und Zimmermann und verwaltete gleichzeitig unter der damaligen fürstbischöflich-münsterischen Regierung die Rezeptur, d. h. die Einnehmerstelle eines Kirchspiels. Aus der Familie ist eine

ganze Anzahl von Akademikern und Gelehrten hervorgegangen. Am bekanntesten ist neben Carl Heinrich der Staatssekretär im Reichsjustizamt Rudolf Arnold Nieberding geworden, der durch seine amtlichen Stellungnahmen entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung des Bürgerlichen Gesetzbuches im Deutschen Reichstag hatte ⁶⁾.

Carl Heinrich Nieberding besuchte zunächst die Dorfschule in Steinfeld. Obwohl der Unterricht dort für heutige Begriffe gewiß ziemlich mangelhaft war, zeigte er doch solche Begabung, daß der Vater ihn mit 13 Jahren auf das Gymnasium in Vechta und drei Jahre später auf das Gymnasium in Osnabrück schickte. Hier zeichnete er sich im ersten Jahr so aus, daß bei der Prämienverteilung von insgesamt neun Prämien nicht weniger als sieben ihm zuerkannt wurden. Unmittelbar darauf fand der Aufenthalt in Osnabrück aber ein ziemlich abruptes Ende. Der Vater holte seinen Sohn nach Hause zurück. Damit endete für Nieberding auch der Besuch der höheren Schule, schwanden die Aussichten auf Studium und akademische Laufbahn.

Als Grund für diese Entscheidung des Vaters gibt er selber eine von den Eltern mißbilligte plötzliche Vorliebe für den Militärdienst an. Ihre Vermögensverhältnisse waren zweifellos nicht von der Art, daß sie dem Sohn ohne erhebliche Einschränkungen den Besuch der höheren Schule geschweige denn etwa ein juristisches Studium ermöglichen konnten. Es liegt nahe, daß sie gehofft hatten, er würde sich einmal dem billigeren Studium der Theologie widmen. Daß der Sohn eines kleinen Landwirts Offizier werden könnte, war in jenen Jahren zumindest eine etwas ungewöhnliche Vorstellung, abgesehen davon, daß die Offizierslaufbahn für längere Zeit noch weitaus höhere Zuschüsse verlangte als ein Studium.

Osnabrück lag damals im Bereich jener Demarkationslinie, die nach dem Frieden von Basel 1795 französische und preußische Interessengebiete in Deutschland trennte. Französische Revolutionstruppen hatten 1794/95 Holland besetzt, die Batavische Republik errichtet und waren bereits bis Bentheim vorgedrungen. Die Gefahr einer Besetzung des Münsterlandes war zeitweilig in bedrohliche Nähe gerückt, wurde aber durch den französisch-preußischen Sonderfrieden noch einmal abgewendet. Im Osnabrückischen und im Emsland waren damals starke preußische und hannoversche Kräfte zum Schutz Norddeutschlands konzentriert. Der junge Nieberding hat das Soldatenleben so aus nächster Nähe kennengelernt und wohl auch in Osnabrück mit jüngeren Offizieren verkehrt. Der Glanz der Uniform und das unbeschwerte Leben in der Etappe werden nicht ohne Eindruck auf ihn geblieben sein. Eine ruhmreiche Laufbahn als Offizier mag die Phantasie des 16jährigen Jünglings entzündet haben, zumal sie im hannoverschen Offizierskorps, das weniger als das preußische in engen Standesvorstellungen verhaftet war, nicht unmöglich erschien. Ein Beispiel war der wie Nieberding aus einfachen bäuerlichen Verhältnissen stammende Major Scharnhorst, der sich damals beim Hauptquartier in Osnabrück aufhielt. Er hatte sich im Vorjahr durch den Ausfall von Menin einen ehrenvollen Platz in der Kriegsgeschichte gesichert.

Nach Steinfeld zurückgekehrt, verbrachte Nieberding fast ein halbes Jahr mit landwirtschaftlicher Aushilfsarbeit, ein Leben, welches seinen Neigungen sicher nicht im geringsten entsprach. So suchte und fand er Aufnahme

bei einem Gerichtsschreiber in Vechta. Die Mußestunden verwandte er schon damals auf geschichtliche Forschungen, vor allem aber zur eigenen Fortbildung und Vorbereitung auf das Notariats-Examen, das er am 21. April 1798 in Münster ablegte. Nach bestandenem Examen wurde er sogleich beeidigt. In der Folgezeit vertrat er am Gericht zu Vechta zunächst den Gerichtsschreiber, arbeitete aber bald mehr und mehr selbständig. Am 19. Mai 1799 wurde er als Markenfiskal des Amtes Vechta und am 6. September desselben Jahres vom Bischof Maximilian Franz als Obervogt zu Lohne eingesetzt. Bald darauf nahm er seinen Wohnsitz in dem Hauptort des damals 1719 Einwohner zählenden Kirchspiels und blieb fortan ein Bürger Lohne bis zu seinem Tode.

Als Vogt hatte Nieberding eine feste Anstellung mit regelmäßigem Einkommen, so daß er an die Gründung einer Familie denken konnte. Bereits im nächsten Jahr heiratete er eine Tochter des Bürgermeisters Wittrock zu Cloppenburg.

Inzwischen hatte sich die politische und geistige Situation in Europa von Grund auf geändert. Als das verheerende Gewitter der Revolution sich 1789 über Frankreich entlud, hatte man ihm in Deutschland anfangs zugeschaut wie einem schönen Wetterleuchten, ohne zu ahnen, daß seine Folgen sich nur allzubald auch hier fühlbar machen würden. Seither hatten die Prinzipien der Revolution ihren Siegeszug durch die Welt angetreten. Gegenüber den Gedanken der Freiheit und Gleichheit, der Volkssouveränität verlor die alte Ordnung an Kraft. Auf dem Kriegsschauplatz waren die Franzosen allorts im siegreichen Vordringen. Der Friede von Basel hatte ihnen alsbald einen konzentrierten Angriff auf Süddeutschland erlaubt. Bonaparte hatte die Österreicher in mehreren Schlachten geschlagen und auf der Apenninhalbinsel Republiken nach französischem Muster eingerichtet. Auf sich gestellt hatte der Kaiser 1797 Frieden geschlossen, Frankreich das bereits seit 1792 von ihm besetzte Belgien sowie Venedig überlassen und der Abtretung des linken Rheinufer zugestimmt.

Der zweite Koalitionskrieg von 1799 bis 1802 endete nach anfänglichen Erfolgen wieder mit einer Niederlage der alten Mächte. Nirgendwo waren ihre nach der Lineartaktik kämpfenden Söldnertruppen dem Ansturm der neuen Massenheere der Revolution gewachsen. Verzweifelt suchte man nach neuen Mitteln und Wegen der Verteidigung. Der Kaiser hatte schon 1794 den Reichsständen vergebens den Vorschlag gemacht, sämtliche Grenzbewohner zu bewaffnen. Im münsterischen Landtag hatte der ehemalige Minister Franz v. Fürstenberg sich für ein allgemeines Volksaufgebot eingesetzt, dabei auch die Unterstützung seiner Mitstände gefunden. Der Fürstbischof selber hatte keine grundsätzlichen Einwände, glaubte aber nicht an einen Erfolg. „Leider wird in Deutschland immer mehr deliberiert als gehandelt“, schrieb Maximilian Franz resigniert an Fürstenberg⁷⁾. Die kurze Aufwallung patriotischer Gesinnung hat auch zu keinem Ergebnis geführt. Als man im Frühjahr 1802 den Gedanken noch einmal aufgriff, war es zu spät. Am 4. März ernannte das Domkapitel Nieberding auf Vorschlag des Amtes Vechta zum Anführer des geplanten Volksaufgebots im Kirchspiel Lohne⁸⁾. Dieser kam indes nicht mehr dazu, militärische Tätigkeiten zu entfalten.

Unter bestimmender Einwirkung der napoleonischen Politik und der

einzelstaatlichen Interessen zerstörte das alte Reich selber im Reichsdeputationshauptschluß von Regensburg seine politischen und rechtlichen Grundlagen. Nur wenige Jahre später legte Franz I. kaum mehr beachtet die Krone Ottos des Großen nieder.

Beim Übergang der Ämter Vechta und Cloppenburg an das Herzogtum Oldenburg wurde Nieberding, der im Juli 1802 nach bestandener Prüfung noch als Landmesser vereidigt worden war ⁹⁾, auch die Verwaltung der Schatzungserhebung erhalten hatte, wie fast alle münsterischen Beamten in seinen Ämtern bestätigt.

Es zeugt von intimer Kenntnis der Verhältnisse seiner Heimat, aber auch vom Selbstbewußtsein des jungen Nieberding, daß er es wagte, dem Herzog von Oldenburg anonym eine Denkschrift vorzulegen, in der er die Verfassung und Rechte der bisher münsterischen Gebiete darlegte und Vorschläge für ihre künftige Verwaltung machte ¹⁰⁾.

Er entschuldigt sich eingangs, daß er nicht mit Namen unterzeichnet aber „alsdann könnte es scheinen, als machte ich auf eine Belohnung, die ich nicht verdiene, Anspruch“.

Die 78 Seiten starke Schrift mit dem Titel „Patriotische Gedanken zu einer verbesserten Verfassung der Ämter Vechta und Kloppeburg“ behandelt in zwei Kapiteln Geistlichkeit und weltliche Bediente und anschließend unter 35 Stichworten einzelne Probleme des Landes. Nieberding schlägt u. a. einen eigenen Vicarius in spiritualibus generalis nebst geistlichem Gericht für die beiden Ämter vor. Geistliche und Lehrer sollten nur nach vorheriger Prüfung angestellt, die Funktionen von Lehrer und Küster bzw. Organist getrennt werden. Für die Ämter schlägt er eine Bereinigung ihrer Bezirke, Straffung des Personals vor. Das Gerichtswesen sollte reformiert, das Verfahren beschleunigt und vereinfacht werden. In jedem Amtsbezirk müßte es einen Physikus, einen Chirurgen, einen Apotheker, einen Geometer zugleich Bau- und Wegeinspektor, zwei Taxatoren, einen Scharfrichter und einen Gefängniswärter geben, in jedem Kirchspiel einen Arzt und Geburtshelfer sowie zwei Hebammen. Den Amtsgebäuden sollten Gefängnis, aber auch Armen- und Krankenhaus angegliedert werden. Nieberding schlägt Maßnahmen zur Förderung des Garn- und Leinwandhandels, zur Verbesserung der Holzkultur und der Obstbaumzucht vor, verweist auf die Osnabrückische Feuerordnung als Vorbild für eine ähnliche Einrichtung. Heuerleute sollten durch Eigentum mehr an den Staat gebunden werden. Er rät zur verstärkten Gemeinheitsteilung, zur Ablösung der bäuerlichen Lasten, schlägt ein Gesetzbuch, ein Hypothekenbuch vor u. a. m. Die Zahl der Bierbrauereien und Branntweimbrennereien auf dem Lande soll eingeschränkt werden, weil sie die Bauern von ihrem eigentlichen Gewerbe abhält und die Leute zum „Saufen“ reize; Parforcejagden sollen als Tierquälerei verboten werden.

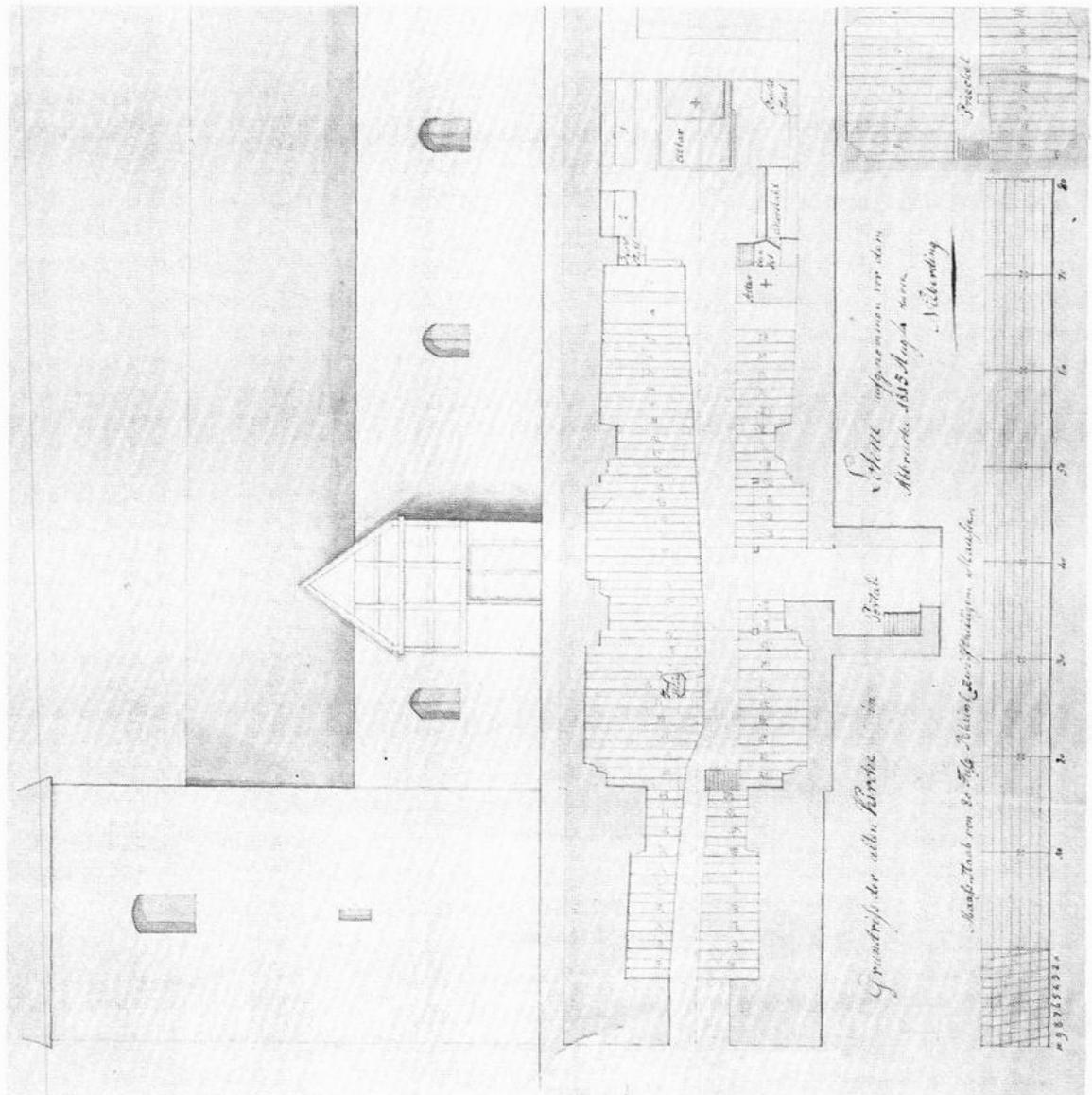
Vieles von dem, was Nieberding hier vorbrachte, bewegte die Menschen schon damals, aber das meiste wurde erst Jahrzehnte später verwirklicht. Neben seiner Amtstätigkeit verwaltete Nieberding seit 1799 bis 1805 das bei Lohne gelegene Gut Hopen des Freiherrn v. Oeynhausen. Später übernahm er auch die Aufsicht über das benachbarte Gut Bretberg und über die Güter Lethe bei Ahlhorn und Schwede bei Cloppenburg, eine Tätigkeit, die zwar ein gehäuftes Maß an Mehrarbeit bedeutete, die ihm aber auch

Gelegenheit gab, Einblicke in die Gutsarchive zu nehmen und seine lokal- und regionalgeschichtlichen Kenntnisse zu erweitern.

Seit 1802 hatte Nieberding einige Artikel im „Wochenblatt zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse“ veröffentlicht, Auszüge aus „gemeinnützlichen“ Briefen, eine Beschreibung des Amtes Vechta u. a. Über einen dieser Aufsätze, „Grausame Gewohnheit des zu frühen Begrabens“ in Nr. 8 1803 des Blattes, geriet er mit dem Pastor Toppe zu Lohne in Streit, der darin einen persönlichen Angriff sah. Während einer Kirchenvisitation beschimpfte der Geistliche den Obervogt in aller Öffentlichkeit, daß er als „ein Junge, der eben von der Schule komme“, ihn etwas lehren wolle. Nieberding beschwerte sich sogleich bei der Kammer in Oldenburg und bat um Genugtuung. Ob sie ihm allerdings gewährt wurde, ist nicht bekannt ¹¹⁾.

Noch konnte sich das ehemalige Niederstift, vor allem das Oldenburger Münsterland unter der Regierung des patriarchalisch im Sinne des aufklärten Absolutismus regierenden Herzogs Peter Friedrich Ludwig, einer Zeit des Friedens und relativer Ruhe erfreuen, während das benachbarte Kurfürstentum Hannover und mit ihm das eben erworbene säkularisierte Fürstbistum Osnabrück bereits seit dem Frühjahr 1803 unter französischer Besatzungswillkür litt.

Ganz unberührt freilich blieb auch der oldenburgische Teil des ehemaligen Niederstifts nicht. Lohne hatte seit 1793 wiederholt Durchzüge und Einquartierungen hannoverscher, englischer, hessischer und preußischer Soldaten erlebt ¹²⁾. Als die Franzosen unter General Mortier in Hannover einfielen, standen die Ämter Vechta und Cloppenburg, obwohl längst Oldenburg zugesprochen, noch immer unter preußischer Sequester, die förmliche Besitzergreifung erfolgte erst am 18. Juli in Vechta. Am 30. Mai erschienen zum ersten Male französische Soldaten in Lohne ¹³⁾. Am folgenden Tage rückten ohne vorherige Ankündigung 7000 Mann Infanterie und Kavallerie in den aus höchstens 90 Häusern bestehenden Ort. Eine geordnete Einquartierung war völlig unmöglich, zumal den ganzen Tag über weitere Truppen auf dem Weg ins Hannoversche durch den Ort marschierten. In den meisten Häusern lagen 100-150 Mann. Eine beträchtliche Anzahl von Kühen mußte zur Verpflegung geliefert werden. Weiteres Vieh, Rinder, Schweine, Hühner, wurde ohne Order von den Soldaten gewaltsam weggenommen und geschlachtet. Dem Wirt Rösener zerschlugen sie im Keller die Fässer und ließen Bier und Branntwein auslaufen. Er bezifferte seinen Schaden auf 1400 Rtlr. Andere Einwohner meldeten dem Vogt Verluste von 100, 200 und mehr Talern. Insgesamt wurde der angerichtete Schaden ohne die Lieferungen später auf 8285 Rtlr und 66 Grote berechnet ¹⁴⁾. „Mit Schauern kann man sich nur einer solchen Nacht erinnern“, berichtet Nieberding nach Oldenburg. Er habe zwar ein kleines Magazin einrichten lassen. Der Vorrat sei aber bald aufgebraucht, und noch immer gehe die Marschroute durch das Dorf. Täglich habe man Einquartierung, müßten die Bauern Fuhren und Ordonnazdienste leisten, so daß die Feldarbeit liegen bleibe. Er bat dringend, die Marschroute zu verlegen, um dem Ort eine kleine Erholung zu verschaffen. Aber die Verwaltungsbehörden in Oldenburg konnten nicht helfen. Sie verlangten nur, daß der Schaden so



Grundriß der alten Kirche in Lohne aufgenommen vor dem Abbruche 1815 August durch Niederding

gut wie möglich festgehalten werde, damit man Entschädigungsansprüche stellen konnte ¹⁵⁾.

Wiederholt zogen weiterhin französische Truppen auf dem alten Heerweg über Quakenbrück und Lohne nach Diepholz. Zeitweilig wurde in Lohne sogar eine Etappenstation eingerichtet. Richter Lenz, der von der oldenburgischen Regierung nach Hannover gesandt wurde, um Vergütungen für die Schadens- und Lieferungsrechnungen zu erwirken, erreichte zwar im August/September die Aufhebung der Etappe ¹⁶⁾. Aber im November wurde erneut eine Etappenstation oder ein Marsch-Quartier eingerichtet ¹⁷⁾. Bis die Franzosen im Oktober 1805 für ein Jahr aus Kurhannover abzogen, das Land den Preußen überließen, gab es immer wieder Einquartierungen in Lohne. Eigenmächtigkeiten und Übergriffe des fremden Militärs waren weiterhin an der Tagesordnung, und die Beamten, welche „die Untertanen schützen und auf ihre Erleichterungen möglichst Bedacht nehmen sollten“, standen dem Treiben nur allzuoft machtlos gegenüber. Ihre Stellung war schwierig, denn von der vorgesetzten Behörde konnten sie bei Streitigkeiten mit den Franzosen aus politischen Gründen kaum Hilfe erwarten. So erging es auch dem Obervogt Nieberding bei einem Zusammenstoß mit Marschall Bernadotte, kommandierendem General in Hannover, und General Berthier im Oktober 1804. Die beiden französischen Offiziere verlangten spätabends eine berittene Ordonnanz als Wegführer durch das Diepholzer Moor. Nieberding wollte Mann und Pferd unter Hinweis auf die Neutralität des Landes nur gegen Bezahlung stellen oder verlangte zumindest einen Requisitionsschein, was die französischen Herren ablehnten. Unter recht massiven Drohungen zwangen sie ihn schließlich zum Gehorsam ¹⁸⁾.

Nieberding scheint sich in der Sache völlig korrekt, wenn auch nicht gerade sehr diplomatisch verhalten zu haben. Eben dieses verübelte ihm die vorgesetzte Behörde in Vechta. Aus ihrem Begleitschreiben zu Nieberdings Bericht an die Kammer spricht die Angst vor möglichen Repressalien, wenn es da heißt: „Er hätte den Herrn Reichsmarschall auch dessen Gesellschaft und Gefolge mit zuvorkommender Höflichkeit behandeln . . . und die verlangte reitende Ordonnanz augenblicklich . . . stellen sollen. Des Obervogten ganzes Benehmen gegen den Herrn Reichsmarschall war widersinnig und grob; und solch ein widersinniges Benehmen kann sowohl für Lohne als auch für das ganze Amt Vechta von sehr üblen Folgen sein“ ¹⁹⁾.

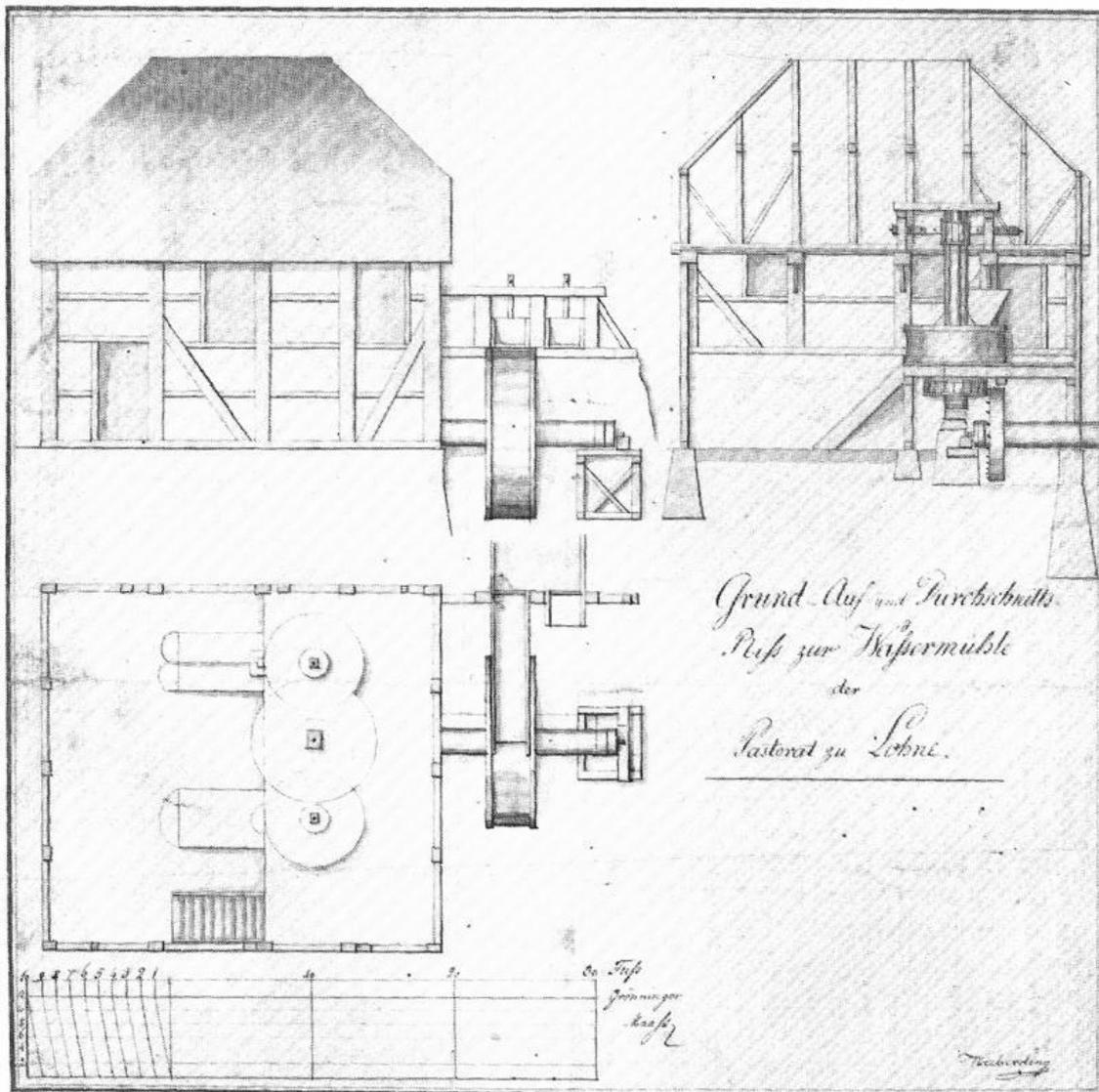
Als Bernadotte einen Adjutanten mit Beschwerdeschreiben an den Herzog schickte, mußte die Regierung handeln, denn mochte das Herzogtum Oldenburg auch nominell noch ein souveräner neutraler Staat sein, der französische Druck war doch viel zu stark, als daß man es wagen konnte, die Beschwerde eines Marschalls von Frankreich zu negieren. Die Kammer als Gerichtsinstanz strengte eine Untersuchung an und bestrafte Nieberding mit einem allerdings sehr leichten Arrest von zwei Wochen. Anfänglich war der Häftling in der Offiziersstube der Hauptwache in der Residenz untergebracht, dann auf Ehrenwort in dem von ihm selber ausgewählten Haus des Hofbuchdruckers Stalling.

Wie sehr die Maßnahme nur dazu diente, die Franzosen zu besänftigen, zeigen Nieberdings Briefe aus der Haft. „Ich lese, schreibe und blase Flöte“,

heißt es in einem Brief an seine Frau. „Auch habe ich Besuche die Menge. Ein Kammerbote brachte mir gestern Bücher, welche ich zu lesen verlangt hatte . . . Alles ist unzufrieden mit meinem Vorfall, und alle sehen, daß ich unverdient und für mein gutes Betragen hier bin . . . Ich denke oft, daß ich Offizier bin und die Wache habe. Alles ist mir zu Dienste“²⁰⁾. Alles in allem war es mehr eine Ehren- oder Schutzhaft als eine Strafe, die er abzusitzen hatte. So hat er es selber auch der angesehen: „Mein Verschulden ist, daß ich die Ehre hatte, von einem französischen Reichsmarschall . . . insultiert, beleidigt und mißhandelt zu werden und daß ich bei dieser Mißhandlung meine Menschenwürde behauptete, aufrichtig blieb und nicht kriechend war . . . Politische Umstände bestimmten meine Obern, dieses Urteil über mich zu fällen, und ich leide, leide überzeugt, daß ich zwar ungerecht, aber doch für meines Vaterlandes Beste leide, und so leide ich gerne. Säße ich hier, weil ich meine Pflicht verletzt hätte, so würde Schande meine Tage decken und mein Leben mir zur Qual sein“²¹⁾.

Das Ende des Herzogtums Oldenburg war nunmehr eine Frage der Zeit. Mehr und mehr war das Land der Willkür Napoleons ausgeliefert. Bereits 1806 nach der Auflösung des Reiches wurde es von holländischen Truppen besetzt und die Zivilannexion eingeleitet. Die französischen Vasallen räumten das Herzogtum allerdings noch einmal wieder, als Napoleon sich im Tilsiter Frieden mit dem Zaren, dem Oberhaupt des Oldenburgischen Hauses verständigte. Seitdem war Oldenburgs und damit der Ämter Vechta und Cloppenburg Geschick abhängig vom Verhältnis Rußlands zu Frankreich. Solange die Freundschaft hielt, war auch die Lage des Herzogtums verhältnismäßig günstig. Als sie zu erkalten begann, verschwand auch die schonende Rücksicht, die Napoleon auf den Schützling des Zaren genommen hatte. Der Beitritt des Herzogs zum Rheinbund, den er Ende 1808 als letzter deutscher Fürst, vom preußischen König abgesehen, vollzog, konnte nicht verhindern, daß das bekannte Senatskonsult vom 13. Dezember 1810 über die Angliederung der Nordseeküstengebiete auch Oldenburg zu einem Bestandteil des französischen Kaiserreichs erklärte.

Nach der Annexion vergingen sechs Monate bis zur Einführung der „endgültigen“ Organisation, während der die französischen und lokalen Behörden sich bemühten, Informationen zu sammeln und Vorkehrungen zu treffen. Dann bauten die Franzosen wie überall in den von ihnen okkupierten Ländern auch hier durch Einsetzung der den Institutionen des übrigen Kaiserreichs nachgebildeten allgemeinen und Sonderbehörden alsbald eine straffe moderne Verwaltung auf, wie sie Oldenburg vorher nicht gekannt hatte. Das Land wurde in Departements, Arrondissements, Kantone und Mairien eingeteilt. Das oldenburgische Münsterland kam zum Arrondissement Quakenbrück im Departement der Ober-Ems. Geeignete Sachverständige und loyale Beamte für die Besetzung der Posten auszuwählen, war eines der zugleich wichtigsten und komplexen Probleme der neuen Verwaltung. Dem Erlaß des Präfekten v. Keверberg vom 10. Juni 1811, mit dem Maires, Beigeordnete und Gemeinderäte des Ober-Ems-Departements ernannt wurden, folgte am 14. August Nieberdings Bestallung zum Maire von Lohne im Kanton Dinklage. Die Befugnisse und Aufgaben der Maires in Deutschland waren vielfältig: Aufgaben



Zeichnung Niederding „Grund- Auf- und Durchschnittriß zur Wassermühle der Pastorat Lohne“

eines Standesbeamten, Güterverwaltung, Überwachung des Konskriptionen, Aufrechterhaltung der Ordnung, Sammeln von Informationen jeder Art, die von der vorgesetzten Behörde angefordert wurden ²²⁾. Entlohnung erhielten die Maires nicht und waren daher gezwungen, einen anderen Beruf weiter auszuüben. Niederding verdiente seinen Unterhalt aus den Ämtern als Receveur (Steuer- und Domäneneinnehmer) und Translateur juré (Übersetzer). Noch im Januar 1813 erhielt er zudem nach abgelegtem Examen die Ernennung zum Géomètre première classe beim Kataster. Rückblickend hat Niederding später die mancherlei Vorzüge der französischen Verwaltung, die gerechte Verteilung der Grundsteuer, das Münzwesen, Auflösung der Feudallasten u. a. durchaus anerkannt. Aber „recht befreunden konnte man sich nicht mit der fremden Einrichtung, ungeachtet sie manche Vorzüge vor der alten hatte, sie hatte dabei zu manche Härten und Ungewohntes, und der Druck des Jahres 1813 verleidete sie dem Deutschen ganz“ ²³⁾.

Nach dem Sturz der napoleonischen Herrschaft übernahm Nieberding wieder sein altes Amt als Vogt in Lohne. Gleichzeitig wurde er zum Amtsleiter des Amtes Steinfeld ernannt und einige Jahre später nach der Trennung des Amtes Damme vom Amt Steinfeld 1817 zum Kommissar für die im Zeichen der preußischen Reformen nun auch in Oldenburg verstärkt betriebenen Gemeinheits- und Markenteilungen. Als Gehalt erhielt er 500 Rtlr dazu 150 Rtlr sog. Fouragegelder.

Nieberding hatte sich bereits 1802 bei der von ihm geleiteten Teilung des Südlohner Torfmoores u. a. dadurch verdient gemacht, daß er die Eigner zu einem planmäßigen Abbau des Torfs vom Rand her bewog, was die Möglichkeit gab, die abgetorften Teile des Moores als Wiese oder Weide zu nutzen²⁴⁾. In der Folgezeit hat er in seiner Funktion als Markenteilungskommissar wie kaum ein anderer die Teilung der Gemeinheiten in Oldenburg gefördert und damit die Voraussetzungen für die Kultivierung der ausgedehnten Heiden und Moore des Landes geschaffen.

Im Jahre 1832 übertrug man ihm die Leitung der Grundsteuereinschätzung im Amt Damme. Bereits vorher war er Mitglied der Ablösungskommission für die gutsherrlichen Rechte in Vechta geworden. Auch einer staatlichen Kommission zur Verbesserung der Lage der niederen Volksklassen gehörte Nieberding an.

In Südoldenburg war 1814 die alte Grundherrschaft aus münsterischer Zeit wiederaufgelebt. Unter der Fremdherrschaft hatte man 1811 das Lehnswesen, jede Leibeigenschaft und Hofhörigkeit gegen Entschädigung an die Staatskasse aufgehoben. Herzog Peter Friedrich Ludwig aber hatte nach seiner Rückkehr nur die Aufhebung der Leibeigenschaft mit allen daraus abgeleiteten Rechten und Verbindlichkeiten bestätigt. 1830 wurde dann zwar das bisherige Untertänigkeitsverhältnis gleichsam zu einer Erbpacht mit festen Abgaben umgewandelt. Die eigentliche Lösung des Problems aber wurde hinausgeschoben. Die Vechtaer Kommission sah, daß die Ablösung politisch wie wirtschaftlich dringend notwendig war und berichtete auch in diesem Sinne an den Landesherrn. 1835 legte sie ihm sogar den fertigen Entwurf einer Ablösungsordnung vor. Wieweit Nieberding daran mitgewirkt hat, bleibt noch zu erforschen. Aber obwohl das benachbarte Königreich Hannover 1833 eine von dem Osnabrücker Stüve erarbeitete mustergültige Ablösungsgesetzgebung erlassen hatte und die Bauern des münsterländischen Landesteils die Regierung in Oldenburg wiederholt bedrängten, verhinderte die konservative Haltung des seit 1829 regierenden Großherzogs August die Ablösung der bäuerlichen Lasten bis zur Revolution von 1848.

Bauernbefreiung, Steuerreform, Verfassung und Heuerlingselend sind die vier größten politischen und sozialen Probleme Oldenburgs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Wie mit der Bauernbefreiung hat man auch mit der Einführung einer Landesverfassung über Gebühr lange gezögert, obwohl die Deutsche Bundesakte von 1819 sie in Artikel 13 ausdrücklich vorgeschrieben hatte. Das Verlangen nach einer geschriebenen Verfassung war aber im Lande stets lebendig. Es hat die Gemüter im oldenburgischen Münsterland zwar nicht in dem Maße bewegt wie in Alt-Oldenburg, aber der erste Vorstoß gegen das absolute Regiment ist schon 1816 aus dem Amt Vechta gekom-

men. Nach der französischen Julirevolution von 1830 verstand man sich als Abschlagszahlung lediglich zum Zugeständnis größerer Selbstverwaltung in Kirchspiels- und Amtsverbänden. Im März 1848 aber steigerte sich das Verlangen schließlich zu einer dringlichen Forderung, der sich der Großherzog nicht mehr entziehen konnte.

Auch in den neueren Landesteilen wurde man damals von der allgemeinen Unruhe ergriffen. Nieberding richtete am 26. März 1848 im Sonntagsblatt eine Ansprache an seine Landsleute in den Kreisen Cloppenburg und Vechta ²⁵⁾. Er warnte vor unüberlegten Handlungen, wies aber auf die Zurücksetzungen, welche die katholischen Münsterländer gegenüber den Alt-Oldenburgern bei Ämterbesetzung und anderen Gelegenheiten immer wieder erfuhren, neuerdings auch bei der Festsetzung der Deputiertenzahl für die Landtagswahl. „Jetzt ist es an der Zeit, unsere Rechte zu wahren. Nicht zum Partikularismus mahne ich Euch . . . Nur zum einigen Streben nach gleichen Rechten, nach gleichen Vorteilen mit den übrigen Bewohnern unseres Staates rufe ich Euch auf“ ²⁶⁾.

Nieberding gehörte zwar noch nicht dem alsbald einberufenen Verfassungsausschuß und dem mit geringer Wahlbeteiligung gewählten konsituierenden Landtag von 1848 an. Zum ersten ordentlichen Oldenburgischen Landtag, der am 2. August 1849 zusammentrat, aber haben ihn die Einwohner des Kreises Vechta als Abgeordneten gewählt ²⁷⁾. Hier hat er an der Ausführung vieler Grundbestimmungen der am 15. Februar vereinbarten Verfassung, vor allem in sozialer und kommunalpolitischer Hinsicht mitgearbeitet. Kurz vor seinem Tode ließ er sich auch noch in den Kirchspielsausschuß zu Lohne wählen, und als dieser den Beschluß faßte, eine Deputation an den Großherzog zu senden mit der Bitte um Konsens zur Anlegung einer Apotheke und zur Anstellung eines Arztes in Lohne, da wählte man wieder Nieberding zum Anführer ²⁸⁾. Durch seinen Tod geriet das Vorhaben ins Stocken. Das Sonntagsblatt schrieb am 29. Juni 1851, alle stünden seitdem „wie vernagelt“ und wüßten „nicht einen Schritt vorwärts zu tun“. Der Redakteur drückte sein Befremden über die Lauheit des Ausschusses aus und fragte: „war er denn der einzige, welcher eine Zunge im Munde hatte, die im Stande war, Wahrheiten und Tatsachen einfach auszusprechen?“ ²⁹⁾.

Bauernbefreiung, Verfassungsfrage und auch die Grundsteuerreform wurden durch die Revolution oder doch in ihrem Gefolge einer Lösung zugeführt. Für ein viel größeres Problem sozialer Art, welches Bevölkerung und Behörden beschäftigte und für das jene oben genannte Kommission eingesetzt war, der auch Nieberding angehörte, gab es unter den obwaltenden Umständen kein wirksames Mittel der Abhilfe. Es war die landwirtschaftliche Überbevölkerung und die damit verbundene Verelendung der unterbäuerlichen Schichten. Von 37.657 Einwohnern, die der spätere Kreis Vechta 1837 zählte, gehörten etwa 20.000 - 25.000 der Klasse der besitzlosen Heuerleute und Tagelöhner an. Weitgehend auf Nebenerwerb als Saisonarbeiter in Holland oder durch häusliche Spinnerei und Weberei angewiesen, wurden sie von der anhaltenden wirtschaftlichen Rezession der ersten Jahrhunderthälfte besonders hart getroffen. Durch den mechanischen Webstuhl und die Einbürgerung der Baumwolle in der Textilindustrie verlor die Hausarbeit ihre Wettbewerbsfähigkeit und brach schließlich

zusammen. Gleichzeitig ging der Bedarf an ausländischen Arbeitskräften in Holland zurück. Die wirtschaftliche und soziale Not trieb bis 1880 etwa 20.000 Menschen aus dem Gebiet des Kreises Vechta zur Auswanderung vor allem nach Nordamerika ³⁰⁾.

Nieberding hat schon 1819 und 1820 auf die prekäre Lage der Heuerleute hingewiesen. Zu ihrer Sicherung schlug er die Einführung ordentlicher langfristiger Heuerkontrakte vor, zeigte auch die Probleme auf, die sich aus den fortschreitenden Markenteilungen ergaben, an denen die Heuerleute keinen Anteil hatten und die sie so wichtiger landwirtschaftlicher Nutzungsmöglichkeiten wie Plaggenstich und Viehweide beraubten ³¹⁾. Nicht zuletzt hat er sich deswegen für Moorkolonisation und Chausseebau eingesetzt, um dieser Bevölkerungsschicht neue Erwerbsquellen zu eröffnen. Von der sogenannten landwirtschaftlichen Revolution des 19. Jahrhunderts haben die unterbäuerlichen Schichten kaum profitiert. Erst als in der zweiten Jahrhunderthälfte Industrie - in Lohne vor allem die Schreibfedernfabrikation - sowie Handel und Verkehr neue Arbeitsplätze schufen, änderte sich ihre Lage von Grund auf.

Während des 19. Jahrhunderts ist in Deutschland der Anteil der Ackerflächen am Gesamtboden um fast 50 % von 36,5 auf 52,6 % gestiegen. Nicht nur die industrielle, auch Gedankengut und Wirtschaftsauffassung der landwirtschaftlichen Revolution sind von England nach Deutschland gedrungen; als wissenschaftliche Landwirtschaft von Albrecht Thaer, Schwerz, Thünen u. a. verarbeitet. Bisher nicht gekannte Möglichkeiten der Ertragssteigerung taten sich auf durch Ödlandkultivierung, Meliorationen verschiedener Art und Verbesserung landwirtschaftlicher Methoden, Anbau-techniken und planmäßige Züchtung.

Es zeugt von der Vielseitigkeit seiner Interessen und seiner Begabung, daß Nieberding diese Entwicklung nicht nur zur Kenntnis nahm, sondern in mehreren Aufsätzen über landwirtschaftliche Studien, über Unkrautbekämpfung, Kartoffelsorten, Holzkultur u. a. seinen Landsleuten landwirtschaftliches Wissen zu vermitteln suchte ³²⁾. Er war außerdem Mitbegründer der 1823 ins Leben gerufenen Landwirtschaftsgesellschaft in Lohne, ihr erster Sekretär und später ihr Vorstandsvorsitzender ³³⁾. Auch einem örtlichen Gewerbe- und Handelsverein gehörte er an. Weitaus stärker allerdings als in der Landwirtschaft war sein Engagement im Politischen und Sozialpolitischen. Was er hierzu schrieb über Steuern, Heuerwesen, Leibeigenschaft, Auswanderung, Schulen, Gemeindeverwaltung, ärztliche Versorgung usw. nimmt in seinem schriftstellerischen Werk einen erheblich größeren Raum in Anspruch ³⁴⁾.

Nur schwer läßt sich sein weitgefächertes segensreiches Wirken voll und gerecht würdigen. In vielerlei Beziehung hat Nieberding in seinem Amtsbezirk und darüberhinaus zum Wohle der Menschen des Landes gewirkt. Die ersten Chausseen im Amt Vechta sind unter seiner oft ausschlaggebenden Mitwirkung zustande gekommen. Als Bausachverständiger war sein Rat geschätzt und gesucht. Für eine Anzahl privater und öffentlicher Gebäude hat er Pläne und Kostenanschläge geliefert. So leitete er z. B. den Bau der Pfarrkirche und des Kirchturms zu Lohne, des dortigen Pfarrhauses, der Synagoge in Vechta und mehrerer Schulhäuser ³⁵⁾.

Wegen seiner vielfachen Verdienste wurde ihm 1847 der Titel eines Landesökonomierates verliehen, und im Jahre darauf anlässlich seines 50jährigen

Dienstjubiläums erhielt er das Ehrenzeichen 1. Klasse, eine der höchsten Oldenburgischen Ordensauszeichnungen jener Zeit.

Über den Menschen Carl Heinrich Nieberding und sein privates Leben wissen seine Biographen nur wenig zu berichten ³⁶⁾. Aus der Ehe mit Catharina Bernhardina Wittrock sind 12 Kinder hervorgegangen, von denen vier früh verstarben. Eine so große Familie zu unterhalten, verlangte Sparsamkeit an allen Enden. Nur selten ist sein Leben deshalb wohl von wirtschaftlichen Schwierigkeiten ganz frei gewesen. Dennoch ermöglichte Nieberding fünf Söhnen den Besuch des Gymnasiums, dreien von ihnen ein Universitätsstudium. Alle verfügbaren Mittel wurden auf die Ausbildung der Kinder verwandt. Als er 1839 ein Gesuch um Erhöhung seines seit 22 Jahren unveränderten Gehalts an den Großherzog richtete, war der älteste Sohn bereits Advokat in Cloppenburg, der zweite Arzt in Hooksiel, der dritte Hilfsgeometer beim Kataster und der vierte hatte gerade in Heidelberg sein Medizinstudium aufgenommen ³⁷⁾. Die Kammer befürwortete den Antrag des „sehr brauchbaren Offizials“, worauf Nieberdings Gehalt um 150 Rtlr jährlich erhöht wurde.

Seine Frau starb im Alter von 65 Jahren am 29. Mai 1844, aufrichtig betrauert von ihrem Mann, acht Kindern und 16 Enkeln. Nieberding hat sie noch um fast sieben Jahre überlebt.

Die mannigfachen Nebenbeschäftigungen, denen er sich nur des Broterwerbs wegen zuwenden mußte, sind seiner Lieblingsbeschäftigung, der wissenschaftlichen Forschung, oftmals hemmend in den Weg getreten und haben letzten Endes wohl auch die Vollendung seines großen Geschichtswerkes verhindert. Daß Mühe und Entbehrungen nicht spurlos an ihm vorübergegangen sind, zeigt die von Reinke veröffentlichte Daguerrotype aus dem Besitz der Heimatbibliothek zu Vechta, im Alter von 65 Jahren aufgenommen ³⁸⁾. Kaum ist darin der selbstbewußte 38jährige Mann wiederzuerkennen, wie er sich auf dem Porträt von 1817 im Besitz der Stadt Lohne darstellt ³⁹⁾.

Wenn trotz alledem Nieberdings öffentliche und schriftstellerische Tätigkeit so groß gewesen ist, zeugt das von seiner raschen Arbeitsweise, seinem unermüdlichen Fleiß und der unverwüstlichen Schaffenskraft, die ihm innewohnte.

Seit seinem 20. Lebensjahr hat Nieberding sich neben seinen anderen Aufgaben und Verpflichtungen auf den verschiedensten Gebieten schriftstellerisch betätigt. Raßmann führt in seinen „Nachrichten von dem Leben und den Schriften münsterländischer Schriftsteller“ 80 Titel an ⁴⁰⁾. Die Liste ist jedoch bei weitem nicht vollständig, da sie nur bis 1831 geht und damit gerade die zwei fruchtbarsten Jahrzehnte Nieberdings unberücksichtigt läßt. Helmut Göttke-Krogmann hat neuerdings 149 Aufsätze z. T. in Fortsetzungen ermittelt ⁴¹⁾. Auch diese Liste dürfte noch zu ergänzen sein.

Im münsterischen Wochenblatt zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, in den Oldenburgischen Blättern, im Sonntagsblatt für alle Stände und anderen in Zeitungen hat er sich zu den politischen, rechtlichen und sozialen Fragen des Landes und der Zeit geäußert.

Sein Hauptwerk aber hat Nieberding zweifellos als Geschichtsforscher geleistet. Die vielen Steindenkmäler und Urnenhügel der südoldenburgischen Landschaft wurden von ihm ebenso untersucht wie die Bohlenwege im Moor zwischen Vechta und Diepholz. Er entdeckte das Heerlager im

„Wittenfeld“ bei Engter und eine große Anzahl bisher nicht bekannter Burg- und anderer Befestigungsanlagen.

Seine Mitteilung aus dem Jahre 1817 in der 9. Nummer der Oldenburger Blätter über neu entdeckte alte Heerwege durch das Moor bei Brägel und Ehrendorf war, ohne daß er selber noch seine Zeitgenossen es erkannten, der erste gedruckte Bericht über die Auffindung vorgeschichtlicher Bohlenwege ⁴²⁾. Mit ihr nahm ein Zweig der archäologischen Forschung, die Moorarchäologie, seinen Anfang. 1819 beschrieb er das Ergebnis einer ersten Aufgrabung und verglich sie mit niederländischen Funden ⁴³⁾. Über eine Grabung berichtete er 1822 ⁴⁴⁾.

Zu den Beiträgen zur Geschichte des Großherzogtums Oldenburg von Oberamtmann Strackerjan lieferte er 1837 größere Abschnitte über die vorchristlichen Religionsverhältnisse und heidnischen Kultstätten in den Ämtern Vechta und Cloppenburg und über das Saterland ⁴⁵⁾. Im 2. Band der Mitteilungen des Historischen Vereins zu Osnabrück, dem er ebenso wie dem Historischen Verein Niedersachsens als Mitglied angehörte, behandelte er 1850 das Silvesterstift in Quakenbrück ⁴⁶⁾. Dazu kommt die Vielzahl kleiner Aufsätze in der Presse, wo er sich über die Urgeschichte des oldenburgischen Münsterlandes, die Geschichte der Städte Vechta und Cloppenburg, die Grafen von Diepholz, Ravensberg, Calveslage-Vechta und vieles andere mehr verbreitete.

Geschichte war für ihn jedoch nicht Selbstzweck aus antiquarischem Interesse oder Beschäftigung in Mußestunden. Er zitierte einmal den berühmten Schweizer Historiker Johannes v. Müller, der gesagt hatte: „es ist wahrhaftig wichtig für die Länder selber, gekannt zu sein, wie sie waren und sind“ ⁴⁷⁾.

G e s c h i c h t e

des ehemaligen

Niederstifts Münster

und der angränzenden Grafschaften

Diepholz, Wildeshausen u.



E i n B e i t r a g

zur

Geschichte und Verfassung Westphalens.

Von

Gemeinheits-Commissair C. H. Nieberding

zu Lohne.

Titel des Hauptwerkes von C. H. Nieberding

Wie für den großen Osnabrücker Johann Carl Bertram Stüve und eine ganze Reihe mehr oder weniger bekannter historisch forschender Staatsmänner und Beamter des 19. Jahrhunderts war auch für Carl Heinrich Nieberding die Kenntnis der Vergangenheit nicht zuletzt Richtschnur für politisches und gesellschaftliches Handeln in der Gegenwart.

Nieberdings Grab auf dem alten Lohner Friedhof wurde schon im vorigen Jahrhundert eingeebnet. Über sein in mancher Beziehung gleichwohl vorbildhaftes politisches und soziales Handeln ist die Zeit hinweggegangen. Was damals Fortschritt bedeutete, hat sich heute längst überlebt. Wohl findet man in den Archiven zu Oldenburg, Osnabrück und Münster noch manche Spuren seines Wirkens, vor allem aus seiner Verwaltungstätigkeit. Ein Teil seiner wissenschaftlichen Materialsammlungen gelangte in den Besitz des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück. Von diesem hat das Staatsarchiv Oldenburg das Niederstift betreffende Stücke erworben. Weitere Urkunden aus seinem Besitz sind mit der Sammlung des Pfarrers v. Elmendorff zu Jever als Depositum in das Oldenburger Archiv gekommen⁴⁸⁾. Was darüber hinaus von ihm geblieben ist, das sind seine Schriften, an erster Stelle die dreibändige „Geschichte des ehemaligen Niederstifts Münster“, obschon ein Torso bis auf den Tag grundlegend für die Geschichte des Oldenburger Münsterlandes und seiner Bewohner. Was Hermann Oncken im Jahre 1900 darüber schrieb, gilt uneingeschränkt noch heute: „Das leider unvollendet gebliebene Werk enthält, was die Kenntnis der Quellen und die Zuverlässigkeit der Forschung betrifft, bei weitem das Beste, was über diesen Gegenstand geschrieben worden ist“⁴⁹⁾.

* Überarbeitete Fassung eines Vortrags gehalten am 7. Oktober 1979 in Lohne anlässlich der 200. Wiederkehr des Geburtstages von Carl Heinrich Nieberding. Herrn Bürgermeister Helmut Göttke-Krogmann, Lohne, danke ich an dieser Stelle für die Überlassung seiner reichhaltigen Materialsammlung. Auf den Artikel H. Schieckel, Der Nachlaß C. H. Nieberding in diesem Jahrbuch S. 61 wird verwiesen.

- 1) S. dazu Hans-Joachim Behr, Das Emsland im Spiel der Mächte 1775-1815. In: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes 23. 1977. S. 46 ff.
- 2) Walter Kloppenburg, Geistige Strömungen im Niederstift Münster zur Zeit der Aufklärung. In: Oldenburger Münsterland. Jahrbuch 1969 für das Oldenburger Münsterland. S. 54 f.
- 3) Carl Ludwig Niemann, Das Oldenburgische Münsterland in seiner geschichtlichen Entwicklung. Beitrag zur Förderung der Heimatkunde. 2. Bde. Oldenburg, Leipzig 1889-1891. - Ders., Geschichte der alten Grafschaft und des nachherigen Münster'schen Amtes Kloppenburg. Münster 1873.
- 4) Karl Willloh, Geschichte der katholischen Pfarreien im Herzogtum Oldenburg. 5 Bde. Köln (1898).
- 5) Zum Folgenden s. die Kurzbiographie im „Schlußwort“ des 3. Bandes der „Geschichte des ehemaligen Niederstifts und der angrenzenden Grafschaften Diepholz, Wildeshausen etc.“, außerdem Georg Reinke, Karl Nieberding. In: Westfälische Lebensbilder 2. Münster 1931. S. 289 ff. und Hans Schlömer, Carl Heinrich Nieberding zum 200. Geburtstag., In: Heimatblätter, Beilage zur Oldenburgischen Volkszeitung Nr. 204. 1979.
- 6) Brockhaus Enzyklopädie. 19. Aufl. Bd. 13. Wiesbaden 1971. S. 415; s. a. Ernst Raßmann, Nachrichten von dem Leben und den Schriften Münsterländischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts. Münster 1866. S. 237 über Karl Nieberding.
- 7) August Meyer zu Stieghorst, Die Verhandlungen der Landstände des Fürstbistums Münster zur Zeit der französischen Revolution 1789-1802. Hildesheim 1911. S. 39 ff.
- 8) Nds. Staatsarchiv Oldenburg 111-1 Nr. 759.
- 9) N-W. Staatsarchiv Münster, Kartensammlung Reg. Bez. Münster Nr. 537; Nds. Staatsarchiv Oldenburg 111-1, Nr. 28.
- 10) Nds. Staatsarchiv Oldenburg 6 D, Nr. 345.
- 11) Bistumsarchiv Münster, Dep. Offizialat Vechta, Lohne A 5.

- 12) Sonntagsblatt, eine Wochenschrift für alle Stände 1836, Nr. 11 ff., S. 41 ff.
- 13) Ebda Nr. 13, S. 51.
- 14) Ebda Nr. 14, S. 53 ff, Nr. 15, S. 58 f.
- 15) Nds. Staatsarchiv Oldenburg 6 D, Nr. 743.
- 16) Sonntagsblatt . . . 1836, Nr. 6, S. 62.
- 17) Instruktionsschreiben an Nieberding vom 16. November 1803, Privatbesitz, Kopie im Besitz der Stadt Lohne.
- 18) Clemens Woltermann, Der Obervogt von Lohne Carl Heinrich Nieberding im Streit mit den Franzosen (1804). In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1977. S. 108 ff.
- 19) Ebda S. 111.
- 20) Ebda S. 119.
- 21) Privatbesitz, Kopie im Besitz der Stadt Lohne.
- 22) Antoinette Joulia, Ein französischer Verwaltungsbezirk in Deutschland: Das Oberems-Departement (1810-1813). In: Osnabrücker Mitteilungen 80. 1973. S. 74 ff.
- 23) Sonntagsblatt . . . 1836 Nr. 21, S. 83, Nr. 22, S. 87.
- 24) Otto Herms, Vor 100 Jahren: Beendigung der oldenburgischen Landesvermessung in den Kirchspielen Damme, Holdorf und Neuenkirchen. In: Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland 1956. S. 78 ff.
- 25) Sonntagsblatt 1848 Nr. 13, S. 49 f.
- 26) Ebda S. 49.
- 27) Monika Wegmann-Fetsch, Die Revolution von 1848 im Großherzogtum Oldenburg (Oldenburger Studien 10). Oldenburg 1974. S. 242.
- 28) Sonntagsblatt . . . 1850 Nr. 37, S. 118.
- 29) Ebda 1851 Nr. 26, S. 101.
- 30) Hans-Joachim Behr, Der Landkreis Vechta von 1815 bis heute. In: Heimatchronik des Kreises Vechta. Köln 1976. S. 128 ff.
- 31) Oldenburgische Blätter 1819 Nr. 10-12 Sp. 145 ff, 1820 Nr. 33, Sp. 513 ff.
- 32) Oldenburgische Blätter 1839 Nr. 13 Sp. 105 ff, 1841, Nr. 26, Sp. 88, 1843, Nr. 34 Sp. 281 ff. Sonntagsblatt . . . 1840, Nr. 13, S. 89 f u. a.
- 33) Oldenburgische Blätter 1824 Nr. 40 Sp. 331 ff, 1840 Nr. 6-8, Sp. 48, Sonntagsblatt . . . 1835, Nr. 14, S. 207 f, 1837, Nr. 19, S. 74, 1838, Nr. 19. S. 73.
- 34) S. Ausstellungskatalog zum 200. Geburtstag von Carl Heinrich. Lohne 1979. S. 10 ff.
- 35) Bistumsarchiv Münster, Dep. Offizialat Vechta A 2.
- 36) S. o. Anm. 5.
- 37) Nds. Staatsarchiv Oldenburg 31-13-102, Nr. 1 I.
- 38) Reinke (Anm. 5) nach S. 292.
- 39) Herzog Friedrich Ludwig von Oldenburg (1755-1829). Eine Gemeinschaftsausstellung des Staatsarchivs, des Landesmuseums, des Stadtmuseums, des Naturkundemuseums und der Landesbibliothek in Oldenburg. Göttingen 1979. S. 276.
- 40) Raßmann (Anm. 6), S. 235 ff.
- 41) Ausstellungskatalog (Anm. 34), S. 10 ff. Zu ergänzen ist der Aufsatz „Über die Münsterische Landesschatzung“ von Nieberding in Oldenburgische Blätter 1830, Nr. 14 Sp. 105-110, Nr. 16 Sp. 121-127, Nr. 17 Sp. 129-134.
- 42) Oldenburgische Blätter 1817, Nr. 10 Sp. 145 ff. - Hayo Hayen, Bohlenwege in den großen Mooren am Dümmer. In: Heimatchronik des Kreises Vechta. Köln 1976. S. 33 ff.
- 43) Oldenburgische Blätter 1819, Nr. 16 Sp. 243 ff.
- 44) Ebda 1822, Nr. 43 Sp. 677 ff, Nr. 44 Sp. 699 ff.
- 45) Beiträge zur Geschichte des Großherzogtums Oldenburg in zwanglosen Heften herausgegeben von Christian Friedrich Strackerjan. Erster Band. Bremen 1837. S. 65 ff. 436 ff.
- 46) Das Collegiatstift Scti. Silvestri in Quakenbrück, von Landesökonomierath Nieberding zu Lohne. In: Mitteilungen des historischen Vereins zu Osnabrück. Zweiter Jahrgang 1850. S. 173 ff.
- 47) Oldenburgische Blätter 1830, Nr. 14 Sp. 105.
- 48) Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Oldenburg. Bearb. i. Auftrage des Großherzoglichen Staatsministeriums. 2. Heft. Amt Vechta, von F. Bucholtz, H. Oncken, O. Tange. Neudruck der Ausgabe 1900, Osnabrück 1976. S. 68 f.
- 49) Ebda S. 69.

Die Moorburg bei Lönningen

VON WILHELM MEYER

Von altersher sind Burgen und Grenzen Problemgebiete des Menschen gewesen. Einmal geben sie ein Gefühl der Sicherheit und Ritterlichkeit; ein anderes Mal sind sie ein Zeichen der Abwehr und des Gefangenseins. In der unserigen Zeit der grenzenlosen Kommunikation und des Forschens scheint es angebracht, sich nicht in der weiten Welt zu verlieren, sondern in der Politik und in der Erdgeschichte nach Beständigkeit zu suchen.

Hierfür bietet sich eine geheimnisvolle Enklave des Artlandes im Süden der Gemeinde Lönningen an. So haben wir an der Grenze unserer heimatlichen Landschaft - des Oldenburger Münsterlandes - einen Platz, der Kunde gibt von einer über tausendjährigen Geschichte und zudem noch in der geologischen Struktur sehr interessant ist.

Die Landschaft der Moorburg ist ein großes Binnendelta der Hase. Hier gibt es mehrere kleine Haseflüsse. Der Burgplatz liegt an solch einer kleinen Hase. Die Höhe der Sohle des Burgplatzes ist etwa 22 m über NN. Durch Zufall kamen hier einige Materialien zu Tage, welche annehmen ließen, daß die Bezeichnung des Flurstückes „die Moorburg“ eine geschichtliche Realität sei. Der jetzige Besitzer hatte aus dem Abhang des 3 bis 4 m hohen Hügels mit dem Frontlader des Treckers ein paar Schaufeln Sand zur Ausbesserung des schlechten Auffahrtweges zu diesem Ackerland entnommen. In diesem Aushub befanden sich ein paar Ziegelbrocken älteren Formates.

Die Bemühungen der Archäologen aus mehreren Generationen vor uns scheiterten daran, daß nirgendwo ein steinernes Zeugnis als Beweis für ein ehemaliges Gebäude gefunden wurde. Die mündlichen Überlieferungen waren auch eher dazu angetan, als Spukgeschichten bewertet zu werden. In der Wirtshausrunde war von einer goldenen Kutsche die Rede, welche in dem angrenzenden Sumpf versunken sein sollte. Bei dem Erntefest, dem „Peiterbult“, wurde von einem Bruderpaar erzählt, welches dem Teufel verfallen gewesen wäre und vom Raub gelebt hätte, besonders zur Zeit des Menslager Marktes. Im Herbstnebel wäre den Bauern das Vieh genommen, welches sie auf dem Markt in Menslage verkaufen wollten. Wenn wir als jugendliche Zuhörer dann gern den Platz kennenlernen wollten, von dem so greulich berichtet wurde, hieß es, ja, sie hätten irgendwo im Moor gehaust, und damit war eine Lokalisierung der räuberischen Unterkunft sehr schwierig. Das Hahnenmoor war damals für uns noch eine weite Region, und Bruchmoore gab es viele am Horizont der kleineren Bewegungsmöglichkeiten.

Auch in dem Buch von Reinke – „Wanderungen durch das Oldenburger Münsterland“ – Band 5, S. 92, steht geschrieben, daß die Anwohner dieses Grenzgebietes in der Nacht einmal ein geheimnisvolles Licht sahen, welches sie als den unruhigen Geist des letzten Ritters auf der Moorburg deuteten. Als konkrete geschichtliche Überlieferung steht dann aber auch in diesem Heimatbuch geschrieben, daß die Anwohner dieses Platzes von der Landwehr aus in die Burg eindringen und sie zerstörten, nachdem das Maß des Frevels voll war.